

## **Liebe Gemeinde,**

Sie werden es alle in den Nachrichten gelesen und gehört haben. Eine Mutter fährt in die Arbeit, ist sich sicher ihre Tochter im Kindergarten abgegeben zu haben.

Sie ist fertig mit der Arbeit, fährt zum Kindergarten um ihre Tochter abzuholen. Ihre Tochter ist nicht im Kindergarten. Sie schaut ins Auto und findet ihre Tochter leblos auf dem Kindersitz.

Das Kind stirbt im Alter von 20 Monaten.

Eine furchtbare Geschichte und viele Menschen regen sich über die Mutter auf, wie konnte das passieren?

Aber mal angenommen der Mutter war es wirklich nicht bewusst gewesen, sie hat schlecht erschlagen schon seit Wochen, ist alleinerziehend und es war einfach alles zu viel gewesen, trotzdem hat sie Schuld auf sich geladen. Sie hat eine große Schuld auf sich geladen, ohne es zu wollen, ohne, dass sie sich bewusst darüber war.

Mit dieser Schuld wird sie nun versuchen müssen zu leben, sich wieder im Spiegel anzuschauen.

Wie kann das gelingen?

Und auch wir laden Schuld auf uns, ob wir wollen oder nicht. Es ist etwas vorgefallen, ein Streit, ein dummer Fehler, eine tiefe Kränkung oder eine schlimme Nachricht, und auf einmal ist nichts mehr wie vorher. Die eine kann nicht mehr schlafen, der andere wirkt unruhig, völlig aus der Bahn geworfen.

Meistens verdrängen wir solche Nöte, wo wir nicht mehr ein und aus wissen. Doch ich weiß, sie sind da, und sie nagen an uns. Es gehört zu unserem Leben, dass wir in Situationen kommen, in denen wir nicht mehr aus noch ein wissen. Wir haben Gewissensbisse, spüren Schuld und wissen nicht, wie wir es wieder gutmachen können. Da ist es auch nicht hilfreich, wenn mir immer wieder gesagt wird: Im Gottesdienst soll es doch fröhlich sein, warum redet ihr dann immer wieder

von Leid und Tod und Schuld? Ja, fröhlich können und wollen wir auch sein, aber das andere gehört auch in den Gottesdienst. Denn in Gottes Gegenwart geht es um das Ganze, um Leben und Tod, um Verderben und Glück, um mein Leben genauso wie um das Leben aller.

Nicht weniger dramatisch geht es im Buch des Propheten Micha zu. In die Zeit des Propheten Micha werden wir heute geführt, um das Jahr 700 vor Christi Geburt. Im Spiegel des Prophetenbuchs erkennen wir, wie es damals in Jerusalem und Umgebung um nicht weniger ging als Leben und Tod; es ging um Vernichtung oder Rettung, Leben in Not oder Hoffnung.

In den letzten beiden Kapiteln des Michabuches wird diese dramatische Situation wie eine Gerichtsverhandlung erzählt. Gott führt einen Rechtsstreit mit dem Volk, er klagt es an wegen seiner Verfehlungen. So kann man bei Micha lesen: „Kann ich vergessen unrecht Gut in des Gottlosen Hause und das verfluchte falsche Maß? Ihre Reichen üben nichts als Gewalt, und ihre Einwohner gehen mit Lügen um und haben falsche Zungen in ihrem Halse.“ (*Micha 6,10.12*)

Dabei ist es eigentlich klar, wie man richtig handeln sollte: „Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist und was der HERR von dir fordert: nichts als Gottes Wort halten und Liebe üben und demütig sein vor deinem Gott.“ (*Micha 6,8*) So ist für Jerusalem die Zerstörung die Konsequenz, und Gott spricht einen schauerlichen Urteilsspruch: „Darum will auch ich anfangen, dich zu schlagen und dich um deiner Sünden willen wüst zu machen. Du sollst essen und doch nicht satt werden. Und was du beiseiteschaffst, wirst du doch nicht retten; und was du rettetest, will ich doch dem Schwert preisgeben.“ (*Micha 6,13 f.*)

Für die Menschen in Jerusalem und Umgebung wahrlich eine ausweglose Situation, in der man nicht mehr aus noch ein

weiß. Was geschehen war, konnten sie nicht mehr ungeschehen machen, und so wenden sie sich in ihrer Not an Gott und drücken ihre Hoffnung auf Rettung aus: „Ich will des HERRN Zorn tragen – denn ich habe wider ihn gesündigt –, bis er meinen Rechtsstreit führe und mir Recht schaffe.“ (Micha 7,9) Da geschieht das Unwahrscheinliche, das Wunder, mit dem man nicht rechnen konnte. Gott wendet sich dem Volk zu. Aus dem Ankläger und Richter wird der Retter. Er kennt die Verfehlungen der Menschen, aber er sieht darüber hinweg, erlässt die Schuld. Gott schenkt Vergebung. Darum endet das Micha-buch mit einem großen Lobpreis: Alle preisen Gott und danken für seine wunderbare Vergebung. Diese Verse (Micha 7,18-20) sind die gute Nachricht für unseren Gottesdienst heute (Bild):

*Wo ist solch ein Gott, wie du bist, der die Sünde vergibt und erlässt die Schuld denen, die geliebt sind als Rest seines Erbteils; der an seinem Zorn nicht ewig festhält, denn er hat Gefallen an Gnade! 19Er wird sich unser wieder erbarmen, unsere Schuld unter die Füße treten und alle unsere Sünden in die Tiefen des Meeres werfen. 20Du wirst Jakob die Treue halten und Abraham Gnade erweisen, wie du unsern Vätern vorzeiten geschworen hast.*

Zum Schluss des Michabuchs die Freude über die Vergebung. „Er wird sich unser wieder erbarmen, unsere Schuld unter die Füße treten und alle unsere Sünden in die Tiefen des Meeres werfen.“ (V. 19) Vielen in und außerhalb der christlichen Gemeinde erscheint das so selbstverständlich wie das Amen in der Kirche. Weil am Ende die Vergebung kommt, kann man sich doch das ganze Reden von Schuld und Not sparen. Der Gottesdienst und der christliche Glaube werden zum harmlosen Spiel, auf das man auch verzichten kann.

Doch so einfach ist es in unserem Leben nicht. Die ausweglosen Situationen, die ich zu Beginn beschrieben habe, bleiben ja. Nur von Gottes Barmherzigkeit und Vergebung zu sprechen reicht nicht. Wie kann die Hoffnung auf Vergebung Auswege ermöglichen, wie kann man frei werden von den Belastungen? Dazu gehört auch die andere Frage: Wie kann ich die Schuld erkennen? Was bleibt mir zu tun für einen Neuanfang? Die Menschen zur Zeit Michas haben ihre Verfehlungen erkannt und sich neu zu Gott gewandt, um zu tun, was gut ist. Ich möchte von drei Situationen erzählen, wie Vergebung heute zum Leben führen kann.

Zunächst: Die junge Frau mit ihren 28 Jahren wohnt in einer kleinen Wohnung in der benachbarten Großstadt. Die Banklehre hat sie erfolgreich abgeschlossen und eine gute Position in der Vermögensberatung bekommen. Doch sie hat Schwierigkeiten, privat Kontakte zu knüpfen und ist häufig recht unzufrieden mit sich und ihrem Leben. Bei der Psychotherapie wird ihr deutlich, wie sehr sie unter ihrer strengen Mutter gelitten hat und immer noch leidet. Sie musste immer perfekt sein, Schwächen durfte sie nicht zeigen, emotionale Nähe hat sie nicht erfahren. Die Mutter hat immer das Beste für ihre Tochter gewollt und sie nach Kräften unterstützt, doch heute begreift sie langsam, dass sie auch einiges versäumt hat. Das macht ihr ein schlechtes Gewissen und sie fühlt sich schuldig. Für Mutter und Tochter eine belastende Situation, die sich auch im Nachhinein nicht mehr gutmachen lässt. Aus ihrer bedrängenden Lage kommen sie beide nur heraus, als die Mutter ihre Fehler eingesteht und die Tochter ihr vergeben kann. In der Hoffnung, dass bei Gott Vergebung ist, können sie so frei werden und neu anfangen. Gut, dass da ein Gott ist, der Gefallen hat an Gnade.

Schließlich denke ich an einen Familienvater, mit dem ich nach einem dienstlichen Treffen noch ins Gespräch kam. „Ich

muss Ihnen das mal erzählen“, sagte er mir, „ich bin innerlich umgetrieben von den Umwelt- und Klimageschichten. Neulich habe ich im Fernsehen mit meiner Tochter eine Reportage gesehen über den Klimawandel und die Verschmutzung mit dem Plastik. Da wurde mir deutlich: Es ist eigentlich schon zu spät, es ist furchtbar, was wir unseren Kindern hinterlassen. Ich weiß, ehrlich gesagt, gar nicht mehr, was ich tun soll.“ Zweifellos eine ausweglose Situation, in der nicht nur der Mann, sondern wir alle uns befinden. Keiner von uns kann die Welt retten, sind wir doch verstrickt in eine Situation, in der wir uns an der kommenden Generation und an der Schöpfung schuldig machen. Die Hoffnung auf Vergebung ist kein Freibrief, nichts zu tun oder sich einfach um nichts zu kümmern. Doch Gottes Barmherzigkeit kann uns frei machen zu leben – und nach bestem Wissen und Gewissen so zu leben, dass es uns und unserer Umwelt möglichst gut gehen kann. Dass Gott uns Vergebung schenkt, hat Auswirkungen auf unseren Lebensstil.

Wie die Mutter Vergebung erfährt, die ihr Kind im Auto gelassen hat? Ich denke sie wird viel Zuspruch und Therapie brauchen um das zu verarbeiten. Aber ich hoffe und bete für Sie, dass Sie eine Erleichterung ihrer Schuld in ihrem Herzen erfahren darf. Dass sie in ihrem Herzen spürt:

„Wo ist solch ein Gott, wie du bist, der die Sünde vergibt und erlässt die Schuld“. Dass sie genau wie Micha dankbar und erleichtert ist, dass Gott vergibt. Genauso können wir es auch sein. Doch harmlos ist das nicht – es geht um unser Leben. Das ist nicht nur in den drei geschilderten Situationen so. Es geht auch um mein Leben und um unser aller Leben. Gut, dass wir da nicht allein sind. In seinem Heiligen Geist ist Jesus bei uns. Er hat uns Gottes Gnade nahe gebracht. Darum können wir einstimmen in den Lobpreis, den alle am Ende des Michabuchs anstimmen: „Gott wird sich unser wieder erbarmen, unsere Schuld unter die Füße treten und alle unsere Sünden in die Tiefen des Meeres werfen.“ Amen.

